

Soziale Gerechtigkeit im pandemischen Brennglas

Prof. Dr. Christiane Woopen, CERES, Universität zu Köln

Festrede beim Cusanuswerk:

<https://stiftung.cusanuswerk.de/cusanus-preis/cusanus-preis-2021/die-preistraegerinnen-und-preistraeger>

9. Juli 2021

Einführung

Die Corona-Pandemie hat die Welt reicher gemacht. Gemäß einem Bericht der Boston Consulting Group¹ erreichte das weltweite Finanzvermögen im Jahre 2020 ein Allzeithoch von 250 Billionen US-Dollar, eine Steigerung um 8,2%. Grund dafür seien insbesondere robuste Aktienmärkte und ein sprunghafter Anstieg der Nettoersparnisse. Auch Sachwerte wie Immobilien, Kunst und Gold stiegen während der Pandemie – das Vermögen Privater beläuft sich nach Abzug von Schulden auf 431 Bio \$. BCG erwartet bis 2025 einen weiteren Anstieg auf dann 544 Bio \$.

Finanziell hat die Pandemie dann wohl genutzt, könnte man meinen. Wenn man genauer hinschaut, verteilt sich dieser Zuwachs jedoch sehr ungleich: 13 % des Finanzvermögens gehört 0,0076 Prozent der Weltbevölkerung, also unter den 7,9 Mrd Menschen auf der Welt den insg. 60.000 Ultrareichen, offiziell benannt als Ultra-High-Networth-Individuals (UHNWI). Das sind Menschen, die mehr als 100 Mio \$ besitzen, 12% davon sind Frauen. 2020 stiegen 6.000 Menschen in diese Gruppe auf. Die meisten von ihnen, nämlich gut 20.000 leben in den USA, gefolgt von China mit knapp 8.000, Deutschland mit knapp 3.000, Frankreich mit etwa 2.500 sowie Hongkong und Kanada mit je knapp 2.000. Für 87% des Zuwachses an Finanzvermögen bis 2025 werden laut BCG Nordamerika, Asien (ohne Japan) und Westeuropa verantwortlich sein. Der globale Süden ist abgeschlagen.

Wie sieht es am anderen Ende der Skala aus? Die Vereinten Nationen schreiben in ihrem Bericht von 2020 über ihre Fortschritte, die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erreichen, dass mehr als 70 Millionen Menschen durch COVID-19 zusätzlich in extreme Armut gefallen seien, d.h. von weniger als 1,90 \$ pro Tag leben müssen.² Nehmen wir 2021 hinzu, werden die Zahlen noch erschreckender sein und reichen in Schätzungen bis zu 150 Mio. Menschen. Insgesamt leiden laut Welthungerindex 690 Mio. Menschen unter Hunger, mit einem Schwerpunkt in Afrika südlich der Sahara und Südasien. Das heißt, dass fast jeder 10. Mensch auf dieser Welt unter Hunger leidet. Das Ziel Zero Hunger bis 2030 rückt durch die Pandemie in noch weitere Ferne.

Wir halten schon mal fest: Die Schere geht bei der Verteilung von Reichtum weiter auf. Wenn man über soziale Gerechtigkeit spricht, geht es jedoch noch um eine Vielzahl weiterer Aspekte. Und so möchte ich nun folgenden Punkten nachgehen: Zunächst möchte ich auf das Verständnis einer Pandemie als Syndemie eingehen, sodann soziale Gerechtigkeit als Konzept in der gebotenen Kürze reflektieren, dies mit ein paar weiteren Zahlen und Befunden insbesondere zur jungen Generation und zur Bildung anreichern, um schließlich auf etwas einzugehen, was ich für einen blinden Fleck in der Debatte um soziale Gerechtigkeit halte.

Eine Pandemie ist eine Syndemie

Es war der medizinische Anthropologe Merrill Singer, der in den 90er Jahren in Amerika den Zusammenhang zwischen Alkoholmissbrauch, Gewalt und AIDS untersuchte. Er prägte den Begriff der Syndemie und kennzeichnete damit den Zusammenhang von eng miteinander verflochtenen und sich gegenseitig verstärkenden Gesundheitsproblemen, die den allgemeinen Gesundheitsstatus einer Population im Kontext einer sich fortlaufend verstetigenden Konstellation schädlicher sozialer Verhältnisse prägen. Inzwischen ist durch etliche Untersuchungen deutlich, dass jede Pandemie auch eine Syndemie ist. In der Corona-Pandemie wurde früh klar, dass diejenigen mit bestimmten Vorerkrankungen wie etwa Diabetes oder Bluthochdruck ein höheres Risiko für einen schweren und tödlichen Verlauf haben. Es sind Vorerkrankungen, die einen hohen Zusammenhang mit den sog. sozialen

¹ <https://www.bcg.com/de-de/press/10june2021-despite-covid-19-global-financial-wealth-soared-record-high-250-trillion-2020>

² <https://unstats.un.org/sdgs/report/2020/The-Sustainable-Development-Goals-Report-2020.pdf>

Determinanten von Gesundheit haben, also den sozialen Bedingungen, in die Menschen hineingeboren werden, unter denen sie aufwachsen, leben, lernen, arbeiten und altern.

Aus etlichen Ländern sind die Zahlen bekannt, die einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Betroffenheit durch die Pandemie im Sinne von Hospitalisierung und Sterblichkeit aufzeigen – und auch in hochentwickelten Volkswirtschaften weisen marginalisierte Gruppen die höchste Sterblichkeit auf. In Deutschland gibt es diese Zahlen nicht, weil sie absichtlich nicht systematisch erhoben werden. Erst anekdotische Berichte von Intensivmedizinern und einzelne Analysen über die Betroffenheit von Stadtteilen in Großstädten schafften es, den ständigen Mahnungen einiger weniger, dass deutlich zu wenig auf die soziale Dimension der Pandemie geachtet wird, eine gewisse, aber meines Erachtens immer noch nicht ausreichende öffentliche und politische Aufmerksamkeit zu schenken. Dass etwa in Köln Stadtteile mit gehobenem Lebensstandard mitten in der dritten Welle eine Inzidenz von 0-10 hatten, während ein paar Kilometer weiter Stadtteile mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund oder in prekären Lebensverhältnissen gerade angesichts der Wohn- und Arbeitsbedingungen eine Inzidenz von 500-700 aufwiesen, spricht eine deutliche Sprache und macht offensichtlich, dass es einer anderen Kommunikation sowie gezielterer politischer Maßnahmen bedurft hätte und bedarf.

Vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung wurde nun vor wenigen Tagen berichtet, dass Geringverdienende bei Impfungen abgehängt werden. Von den 4.500 befragten Beschäftigten gaben 49% im untersten Fünftel der Lohnverteilung an, mindestens einmal geimpft zu sein, während dies bei 71% der Besserverdienenden der Fall war.³ Hier macht sich wohl auch bemerkbar, dass die Betriebsärzte zu spät einbezogen wurden, die Priorisierung zu früh aufgehoben wurde und es zu wenige aufsuchende Impfangebote gibt, also etwa Impfmobile in prekäre Stadtviertel geschickt werden, unterstützt von Ansprechpartnern vor Ort, die den Kontakt zur dort lebenden Bevölkerung herstellen. Wo dies geschah, war es jedenfalls ein Erfolg.

Das Konzept der sozialen Gerechtigkeit

Wir sehen schon anhand dieser wenigen Befunde, dass es erhebliche Ungleichheiten gibt. Sind diese Ungleichheiten aber auch schon Ungerechtigkeiten? Das hängt ganz davon ab – nämlich davon, welche Auffassung von Gerechtigkeit man zugrunde legt. Die ersten systematischen Unterscheidungen verschiedener Arten von Gerechtigkeit verdanken wir Aristoteles, der etwa eine arithmetische Gerechtigkeit, nach der z.B. ein Schaden ausgeglichen oder etwas getauscht wird, von der proportionalen Gerechtigkeit abgrenzt, bei der anhand eines näher zu bestimmenden Maßstabs Dinge verteilt werden. Die Frage einer sozialen Gerechtigkeit wurde dann erst im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ausdrücklich formuliert, und das von einem italienischen Jesuiten, nämlich Luigi Taparelli d'Azeglio, dem Lehrer des späteren Papstes Leo XIII., der die erste Sozialzyklika mit dem Namen „Rerum Novarum“ veröffentlichte.

Seither hat sich eine lebendige und vielgestaltige, kontroverse Diskussion entwickelt, die ganz unterschiedliche Konzeptionen sozialer Gerechtigkeit hervorgebracht hat. Sie unterscheiden sich etwa darin, ob sich Gerechtigkeit auf eine Leistung bezieht, oder aber auf einen Bedarf, auf die Gleichheit von Chancen oder aber von Ergebnissen oder auch auf den Status von Personen oder Gruppen und damit verbundene Ansprüche. Auch wenn wohl alle darin übereinstimmen werden, dass soziale Gerechtigkeit etwas Gutes und Wünschenswertes ist, können im konkreten Fall miteinander unvereinbare und sich gegenseitig ausschließende Vorstellungen damit verbunden sein. Wenn sich jemand auf soziale Gerechtigkeit bezieht, muss er also zuvor benennen, was er darunter versteht.

Ich gehe hier von einem Verständnis aus, nach dem soziale Gerechtigkeit eine regulative Idee für die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse ist, nach der jeder Mensch mit dem Zugang zu Freiheiten, Gütern und Lebensmöglichkeiten ein freies und selbstbestimmtes Leben führen kann. Sie schlägt sich in gesellschaftlichen Institutionen, Verfahren und Verhaltensweisen nieder und zielt darauf Freiheit zu geben, nicht zu nehmen. Die zentrale Gleichheitshinsicht, in der die Idee der sozialen Gerechtigkeit gründet, ist für mich die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen. Damit läuft sie nicht auf eine Gleichmacherei in allen möglichen Hinsichten hinaus, sondern lässt

³ <https://www.wsi.de/de/pressemitteilungen-15991-geringverdienende-geraten-bei-impfungen-ins-hintertreffen-34122.htm>

Unterschiede zu, ja rechtfertigt sie sogar, solange dies dem Gemeinwohl nicht abträglich ist. Dem Grundgedanken der Gleichwertigkeit aller Menschen entsprechend muss sie letztlich weltweit, global gedacht werden.

Ein solches Verständnis sozialer Gerechtigkeit impliziert, dass alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu betrachten sind. Deswegen möchte ich Sie nun mit noch ein paar weiteren Befunden aus der Pandemie konfrontieren. Es kann natürlich nicht um ein auch nur halbwegs vollständiges Bild gehen. Ich möchte nur exemplarisch wenige Aspekte herausgreifen. Es liegt im cusanischen Kontext natürlich nahe, zunächst auf die junge Generation und die Bildung einzugehen.

Ausgewählte Befunde zum Zusammenhang zwischen einer Pandemie und sozialer Gerechtigkeit

Kinder und Jugendliche

Für die bis zu 16-Jährigen hat die STIKO bislang keine allgemeine Impfpflicht ausgesprochen, weil die Datenlage noch nicht ausreicht. Das Infektionsrisiko für sie ist also nennenswert, wenn sie nach den Sommerferien wieder in die Schule gehen, Schutzvorschriften wie Maskenpflicht und regelmäßige Tests aufgehoben werden, wie es manche inzwischen recht umfassend fordern, und auch Schutzmaßnahmen wie Luftfilter selbst nach dem zweiten Sommer noch nicht flächendeckend vorhanden sind. Das Problem reicht jedoch noch deutlich weiter: Gemäß der COPSY-Studie aus Hamburg und einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zur Situation von Kindern und Jugendlichen geben etwa 18% an, dass sie psychische Probleme haben – vor der Pandemie waren es knapp 10%. Ebenso haben die Angstprobleme erheblich zugenommen, wobei Kinder mit niedrigem sozioökonomischem Status, Migrationshintergrund und begrenztem Wohnraum signifikant stärker betroffen waren. Jeder Vierte berichtet von mehr Streit in der Familie, mehr als ein Drittel berichtet von der Beeinträchtigung ihrer Beziehung zu ihren Freunden. Ca. 65% hatten Schwierigkeiten mit dem Lernen und den Hausaufgaben. Ein Drittel der Befragten gibt an Zukunftsangst zu haben.⁴

Manche Kinder und Jugendlichen wurden bei Schulschließungen über Wochen gar nicht mehr erreicht und bekamen zu Hause auch nicht die Mahlzeiten, die sie sonst in der Schule bekommen hätten. Kinder aus Familien mit (i) niedrigem Bildungsniveau oder (ii) weniger als 20 Quadratmetern Wohnfläche pro Person oder (iii) einem Migrationshintergrund gehören pandemiebedingt zur sozialen, wirtschaftlichen und medizinischen Hochrisikogruppe mit zum Teil lebenslangen Folgen für Nachteile im Arbeitsleben. Und dabei lebt schon jedes fünfte Kind in Deutschland in Armut, das sind 2,55 Mio Kinder. Zudem: Kinder und Jugendliche berichteten häufig, dass sie das Gefühl haben, von der Politik nicht gehört zu werden und nicht mitgestalten zu können.

Junge Menschen aber sind unsere Zukunft. Es muss unser aller Anliegen sein, dass sie aus der Stärke eines sicheren und zuträglichen familiären und sozialen Umfelds sowie beflügelt von einer guten, zukunftsorientierten Bildung mit Freude und Zuversicht in ihr erwachsenes Leben gehen und dabei auch Verantwortung in und für die Gesellschaft übernehmen können. Das klingt jetzt vielleicht etwas pathetisch, die Lebensmöglichkeiten der jungen Generation sind für mich jedoch ein zentraler Baustein für soziale Gerechtigkeit.

Bildung

Was ist gerade im Bereich der Bildung während der Pandemie geschehen? Immer wieder gab es bestürzende Befunde: Allzu viele Schüler:innen hatten durch Schulschließungen kaum Kontakt zu ihren Mitschüler:innen und sie hatten mangels digitaler Möglichkeiten, aber teilweise, wie man ehrlicherweise wohl auch sagen muss, mangels

⁴ COPSY Studie des UKE Hamburg zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00787-021-01726-5.pdf>; https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Das_Leben_von_jungen_Menschen_in_der_Corona-Pandemie_2021.pdf

ausreichenden Engagements seitens der Lehrerschaft kaum persönlichen Kontakt zu ihren Lehrer:innen und nur unregelmäßig Rückmeldungen zu ihren Hausaufgaben und Arbeitsergebnissen. Es gab und gibt herausragendes Engagement und kluge Modelle an etlichen Orten, aber lange nicht flächendeckend. Bildungsverluste aber sind immer auch Verluste an Lebenschancen.

Das gilt auch international. Die Alliance 2015, eine strategische Partnerschaft von 8 Nichtregierungsorganisationen aus acht europäischen Ländern im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, darunter auch die Welthungerhilfe, befragten im globalen Süden 16.000 Menschen aus 25 Ländern. Sie berichten, dass die Schulen von 90 Prozent der Familien mit Kindern im Alter zwischen 4 und 16 Jahren vorübergehend geschlossen waren, Digital- oder Ersatzunterricht fand nur in seltenen Ausnahmefällen statt. Zusätzliche 100 Millionen Kinder und Jugendliche erreichten das Mindestniveau der Lesefähigkeit nicht, womit die erzielten Bildungsgewinne der letzten zwei Jahrzehnte zunichte gemacht wurden.⁵

Der blinde Fleck in der Debatte um soziale Gerechtigkeit

Besonders in diesem Bereich scheint etwas auf, was ich als einen blinden Fleck in unserer öffentlichen, aber auch wissenschaftlichen Diskussion um soziale Gerechtigkeit ansehe. Soziologie, Philosophie, Politikwissenschaften und Medien behandeln die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit vor allem als eine Frage der Verteilung von Ressourcen. Als ob das Vorhandensein einer Staffelei, einer Leinwand, vieler Pinsel und teurer Farben schon ein schönes Bild garantiere.

Der Soziologe Hartmut Rosa hält dagegen. Er diagnostiziert in seinem sehr lesenswerten Buch „Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung“, dass moderne Gesellschaften von einem Steigerungszwang geprägt sind, alles muss wachsen, optimiert und perfektioniert werden – es geht um die beständige Erweiterung der Weltreichweite. Dabei sei die „Konkurrenz der zentrale Allokationsmodus der Gesellschaft“ und „auch der entscheidende Motor und die Antriebsquelle für die Generierung der psychischen und motivationalen Energie zur Erfüllung der Steigerungsimperative dynamischer Stabilisierung“. Da sich die Moderne zudem durch einen offenen ethischen Horizont auszeichne, es also keine verbindlichen Konzepte gelingender Lebensführung gebe, seien Individuen und Gesellschaften geradezu gezwungen, sich auf die Ressourcenausstattung zu konzentrieren – diese bildet den Kern des quantitativ Vergleichbaren.⁶

Dabei gerät aus dem Blick, was ein konstitutives Element von Leben ist und das Lebendige ausmacht – nämlich die Beziehung. Die Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen, zur Umwelt und zu etwas, das über uns und diese Welt hinausweist – für uns hier und für viele ist das Gott, für andere eine allem innewohnende nichtpersonale Präsenz oder eine bestimmte Art von kosmischer Ordnung. Werden diese Beziehungen als kalt, repulsiv, hart, flach, letztlich tot erfahren, folgt, was Rosa eine „Resonanzkatastrophe“ nennt. Sind sie jedoch schwingend, flüssig, bunt, was nicht immer glücklich, aber eben lebendig meint, kann sich ereignen, wofür es im Englischen den so schönen Begriff des „flourishing life“ gibt. Gemeint ist ein individuelles und gesellschaftliches Leben, das sich entfalten und blühen kann.

Wenn soziale Gerechtigkeit nun die Frage nach der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse stellt, und diese dazu dienen sollen, dass jeder Mensch mit dem Zugang zu Freiheiten, Gütern und Lebensmöglichkeiten ein freies und selbstbestimmtes Leben führen kann, dann erfordert soziale Gerechtigkeit mehr als eine gerechte Verteilung von Ressourcen. Dies ist zwar auch wichtig, weil gewisse wirtschaftliche, kulturelle und soziale Ressourcen für ein freies und gutes Leben nun mal unverzichtbar sind. Letztlich aber wird soziale Gerechtigkeit aus Beziehungen heraus gestaltet.

Wenn wir verstärkt unser Augenmerk darauf richteten, würde – so zumindest meine Vermutung und Hoffnung – vieles deutlicher, was derzeit der Aufmerksamkeit entgeht, und vieles würde sich mit der Zeit ändern, ja verwandeln.

⁵ <https://www.die-stiftung.de/coronavirus/alliance-2015-erhebt-auswirkungen-von-corona-krise-91675/>

⁶ Hartmut Rosa: Resonanz, Eine Soziologie der Weltbeziehung, Suhrkamp 2016, S. 44f.

Es würde zum Beispiel deutlich, dass Bildung ein existenzielles Beziehungsgeschehen ist – die gelebte Beziehung zu den Mitlernenden und den Lehrenden, in der er-lebt wird, dass das zu Lernende etwas mit einem selbst zu tun hat. Ein Laptop sowie ein Haufen Bücher und pdfs schaffen das jedenfalls noch nicht.

Auch würde deutlich, dass unsere Beziehung zur natürlichen Umwelt eine ist, die beide Seiten zerstört. Das Global Footprint Network⁷ hat ausgerechnet, dass der Tag, an dem die Menschen in diesem Jahr weltweit der Erde mehr an Substanz wegnehmen als sie nachbilden kann, der 29. Juli sein wird. Für Deutschland war dies sogar schon der 5. Mai. Das ist der sog. Erdüberlastungstag oder Earth Overshoot Day. Seit Anfang der 70er Jahre, also erst seit etwa 50 Jahren in der gesamten Menschheitsgeschichte, überfordern wir die Erde – essen sie gleichsam auf. Seither verschiebt sich der Erdüberlastungstag kontinuierlich früher in den Jahreslauf. Derzeit leben wir weltweit so, als hätten wir etwa 1,7 Erden zur Verfügung. Das hat katastrophale Folgen für Klima und Artenvielfalt und damit letztlich für unsere eigenen Lebensbedingungen und all die damit verbundenen globalen Konsequenzen wie etwa Ströme von Flüchtlingen, die sich auch aus diesem Grund zu anderen Lebensräumen aufmachen. Auch dies ein zentraler Aspekt im Geflecht komplexer Bedingtheiten sozialer Gerechtigkeit.

Die darin zum Ausdruck kommende Haltung zur Natur ist eine der technisch-instrumentellen Ausnutzung. Noch einmal Hartmut Rosa: Er schreibt: „Das Verstummen der Natur (...), ihre Reduktion auf Verfügbares und Nochverfügbar-zu-Machendes ist aus resonanztheoretischer Perspektive das eigentliche kulturelle ‘Umweltproblem’ spätmoderner Gesellschaften“.⁸ In der Rückzugsoase Natur als Sehnsuchtsort des sich selbst suchenden Menschen finde nur eine halbierte Beziehung zu ihr statt, da er sie zwar romantisch-kontemplativ wahrnimmt, aber nicht in eine wechselseitige Beziehung zu ihr tritt, die eben mehr wäre als Naturbeherrschung.

Und nicht zuletzt würde deutlich, was im Kern so mancher sozialer Probleme steht, die unsere Gesellschaft, ebenfalls verschärft durch die Pandemie, zunehmend herausfordern: die zerstörerische Beziehung zu anderen Menschen. Antisemitismus, Rassismus, hate speech, Populismus, Homophobie, Missbrauch – Phänomene, die zeigen, dass wir in einer Gesellschaft zwar inflationärer Vernetzung, aber allzu großer Beziehungslosigkeit leben. Viele der heute hier analog und digital Anwesenden haben im gestrigen Dialog-Forum mit Pater Anselm Grün und Prof. Karimi eindrucksvoll erleben dürfen, welche Horizonte der Begegnung und persönlichen Bereicherung sich eröffnen, wenn zwei Menschen – hier unterschiedlicher Religionen – sich aufeinander und auf die so ganz andere Welt des anderen einlassen. Zuhören, sich für den erst einmal anders und fremd Erscheinenden interessieren, sich berühren lassen – das Gegenüber einfach als Menschen wahrnehmen, mit Martin Buber „Du“ sagen, ohne Etiketten auf ihn draufzupappen – das erst lässt Menschen frei sein und ist damit ein Grundbaustein sozialer Gerechtigkeit.

Ich komme zu ein paar wenigen Schlussüberlegungen.

Schluss

Ich habe versucht aufzuzeigen, dass es ganz bestimmte Individuen und Gruppen sind, die von der Pandemie und den Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung besonders stark getroffen werden, und dass es um die Gruppen geht, die auch vor der Pandemie schon unter Problemen sozialer Gerechtigkeit zu leiden hatten. Dazu gehören

- People of colour
- Menschen, die in sozioökonomisch prekären Verhältnissen leben oder gar obdachlos sind
- Frauen und Alleinerziehende
- Menschen mit Behinderungen und psychischen Problemen
- Junge Menschen auf ihrem Bildungsweg
- Menschen mit Migrationshintergrund

Zudem sehen wir im pandemischen Brennglas umso deutlicher ein Problem sozialer Gerechtigkeit im internationalen Raum. 80% aller Impfstoffdosen sind bislang in Länder mit hohem und mittlerem Einkommen im oberen Bereich

⁷ <https://www.footprintnetwork.org>

⁸ Rosa, S. 463

gegangen. Während in Deutschland fast 60 % zumindest einmal geimpft sind, sind es nur 1% der Menschen in den Niedriglohn-Ländern – mit allen damit verbundenen gesundheitlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Folgen, die Millionen Menschen insbesondere im globalen Süden um Jahrzehnte zurückwerfen und etliche UN Nachhaltigkeitsziele in noch weitere Ferne rücken lassen, wenn es nicht zu einem Ruck der internationalen Zusammenarbeit und Umgestaltung kommt. Ein Mosaiksteinchen dazu hat etwa der Europäische Ethikrat zusammen mit der hochrangigen Gruppe der 7 Wissenschaftsberater und Peter Piot als Sonderbeauftragtem der Präsidentin der Europäischen Kommission für COVID-19 vorgeschlagen, nämlich ein globales Finanzierungssystem für die künftige Pandemievorsorge einzurichten, um unter gebührender Berücksichtigung der moralischen Gleichheit aller Menschen eine durchgängige Entwicklung und großflächige Herstellung sowie eine gerechte Zuteilung von kritischen Produkten und Dienstleistungen zu gewährleisten und Partner aus dem privaten Sektor vor erheblichen finanziellen Verlusten zu schützen oder Innovation zu bremsen.

Zudem hat das International Science Council, eine weltweite Vereinigung wissenschaftlicher Fachgesellschaften, das COVID-19-Scenario-Projekt aufgelegt, in dem in unterschiedlichen Szenarien untersucht wird, wie die Pandemie am besten und möglichst schnell bewältigt werden kann. Dabei spielt neben den medizinischen Aspekten die ganze Bandbreite der Fragestellungen rund um soziale Gerechtigkeit eine herausragende Rolle.

Es war Niklas Luhman, der Gerechtigkeit im Anschluss an die Modallogik von Aristoteles als Kontingenzformel charakterisiert hat – als „etwas, das weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet ... Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“⁹ Wir können nicht ein- und für alle Male wissen, was sozial gerecht ist. Wir müssen kommunikativ beständig bestimmen und je neu aushandeln, was wir als gerecht empfinden und anstreben, oder, um Amartya Sen zu folgen, welche Ungerechtigkeiten wir vorrangig beseitigen möchten.

Kontingenz hat etwas mit Zufall zu tun. Der Zufall rührt sprachlich davon, dass etwas zusammen fällt – contingere. Contingere bedeutet auch, dass sich etwas berührt.¹⁰ Vermutlich würde Luhmann es mir verübeln, gleichwohl möchte ich sein Diktum von der Gerechtigkeit als Kontingenzformel in diesem Sinne aufweiten und die Frage nach unseren Beziehungen, zu uns selbst, zu anderen Menschen, zur Umwelt und zu etwas über die Welt Hinausweisendem, zu Gott, als für soziale Gerechtigkeit entscheidende Determinanten mit hineinnehmen. Soziale Gerechtigkeit auf der Grundlage lebendiger Beziehungen ist nicht notwendig im Sinne von garantiert, aber eben auch nicht unmöglich, wenn wir das wollen.

Ich muss Sie um Entschuldigung dafür bitten, dass ich das Genus einer Festrede in gewisser Weise missachtet habe. Allzu viele Befunde wurden genannt, die die Stimmung nicht heben, sondern vielmehr bedrücken und zutiefst verstören. Die heutigen Preisträger aber bringen Hoffnung. Frau Dr. Mari Hrkać zusammen mit Frau Dudzinski und Frau Salzmann engagieren sich nämlich genau an Stellen, auf die das pandemische Brennglas gerichtet ist: für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte bei ihrer beruflichen Orientierung und beim Berufseinstieg sowie für Frauen, die in Addis Abeba entbinden. Und Herr Lammert steht mit seinem politischen Lebenswerk nun wahrlich für den Einsatz für soziale Gerechtigkeit.

Mit meinen allerherzlichsten Glückwünschen für alle Preisträger:innen und meinem Wunsch, dass wir ganz im Sinne des cusanischen Jahresmottos zusammenhalten und unsere Beziehungen stärken, danke ich Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!

⁹ Niklas Luhmann, s. [https://de.wikipedia.org/wiki/Kontingenz_\(Soziologie\)#cite_note-1](https://de.wikipedia.org/wiki/Kontingenz_(Soziologie)#cite_note-1)

¹⁰ Historisches Wörterbuch der Philosophie https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/eli-brary/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.kontingenz%27%20and%20%40outline_id%3D%27hwph_verw.kontingenz%27%5D